

27. Sonntag i. Jk: Predigt

2. Okt. 2016

Les: Hab 1,2-3;2,2-4

Ev: Lk 17,5-10

C/Texte/C2016p/Cjk27-16p

Liebe Gläubige!

Sein italienischer Spitzname klingt nicht gerade charmant, „Lo Zuccone“, „Kahlkopf“ oder „Kürbiskopf“. Doch damit wird ein wichtiges Werk der Frührenaissance bezeichnet, das der Bildhauer Donatello für die Kathedrale in Florenz schuf. Die Skulptur zeigte einen hageren Mann in demütig-bescheidener Haltung. Seine Rechte umklammert eine Buchrolle. Seine Augen blicken traurig und scheinbar leer, doch bei näherem Hinsehen vermitteln sie eine subtile Botschaft und durchschauen den Betrachter. Die Figur des Habakuk war das Lieblingswerk des Künstlers. Wichtige Aussagen bekräftigte er mit dem Satz „beim Vertrauen, das ich in meinen Zuccone setze!“ Der Prophet Habakuk hatte für den Bildhauer eine große Aussagekraft. Er war eine Symbolfigur des Wartenkönnens, der unablässigen Geduld, des Mitgefühls und des Gottvertrauens.

Habakuk ist ein „kleiner Prophet“ aus dem 7. Jht. v. Chr., nicht wegen seiner Körpergröße, sondern wegen des geringen Umfangs seiner Schrift. In der Einheitsübersetzung nimmt sie gerade dreieinhalb Seiten ein. Nur am heutigen Sonntag wird im 3-Jahreszyklus ein Fragment vorgelesen. Habakuk hat ein besonderes Gottesverhältnis. Er nimmt vor ihm kein Blatt vor den Mund, sondern äußert sehr direkt seine Fragen, Klagen und Anklagen. Wohin er auch blickt, er sieht nur Gewalt und Unrecht.

Ja, er sieht Misshandlung, Unterdrückung, Zwietracht und Streit. Es ist eine Situation zum Verzweifeln. Er schreit laut um Hilfe, aber sie kommt nicht. Der Vorwurf an Gott: Du hörst nicht! Du hilfst nicht!

Habakuk könnte heute ein Bewohner von Aleppo in Syrien sein. Er könnte ein Bewohner der Länder mit Krieg oder Bürgerkrieg sein. Er könnte in der Haut eines Flüchtlings stecken. Vielleicht teilt Habakuk die Stimme mit jemandem von uns, der/ die konfrontiert ist mit Mobbing, mit häuslicher Gewalt, mit Unrecht oder Verleumdung. Wie oft scheinen die Hilferufe völlig ins Leere zu gehen.

Beim Ringen des Habakuk zeigen sich mehrere Aspekte:

Ein erster betrifft die Zusage: Das Böse hat ein Ablaufdatum. Es ist nicht das Böse, das siegt, sondern die Rechtschaffenheit, das Gute. Mit dem Evangelium können wir fragen: Tragen wir diesen Glauben, den senfkorngroßen Glauben in uns, dass das Gute stärker als das Böse ist? Die Geschichte zeigt es immer wieder. Kein System, das Gewalt anwendet, hat Bestand.

Es gilt auch für jede Firma, Einrichtung oder Institution. Gewalt hat keine Zukunft. Gott trägt dem Habakuk auf, Geduld zu haben. Er soll Warten, Abwarten. „Erst zur bestimmten Zeit trifft ein, was du siehst, aber es drängt zum Ende und ist keine Täuschung.“ Das soll er gut leserlich festhalten bzw. aufschreiben. Es ist göttliche Zusage und gleichzeitig eine große Zumutung. Die Menschen sollen warten, bis Gott zu seiner Zeit eingreift, wann immer das ist.

Es ist und bleibt eine große Frage: Wie begegnen wir der Gewalt - vor allem wenn sie übermächtig wird? Für die politisch

Verantwortlichen ist richtige Antwort zu finden oft schwer. Ich möchte da nicht immer in ihrer Haut stecken. Aber ein Reagieren mit Gegengewalt ist meist der Weg in eine Gewaltspirale, die ein großes, menschliches Desaster hinterlässt. Habakuk nimmt die Gewalt nicht einfach hin. Er ringt mit Gott, hadert mit ihm. Ruft nach einer Antwort. Er wird aber in seiner Geduld und in seinem Ausharren nicht selbst zum Gewalttäter.

Ein zweites: Habakuk bleibt nicht einfach tatenlos. Er ist geleitet vom Wort: „Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin, der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben.“

Rechtschaffen leben, Gerechtigkeit tun:

Es ist die Sorge um die Menschen am Rande, um die Notleidenden.

Es ist die Sorge vor allem um jene Menschen, die durch die Gewalt ihrer Würde und Menschlichkeit beraubt werden.

Es ist das Wahrnehmen jener Möglichkeiten von Hilfe, die nicht mehr als wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen mögen.

Der Name Habakuk sei der Name einer Gewürz- oder Gartenpflanze, meinen manche Ausleger. Andere deuten ihn als „Umarmen“. Dieser Prophet nimmt sozusagen sein Volk in seine Arme und an sein Herz, weil er mit ihnen zutiefst verbunden ist. Zugleich lässt er nicht davon ab, seinen Herrn „zu umarmen“, seine Nähe zu suchen. Er ringt mit seinem „schweigenden“ Gott, beklagt die Zustände, stellt Fragen, macht ihm Vorwürfe.

Er lässt aber nicht von ihm ab und wird zum Sprachrohr dieses scheinbar stummen Gottes. Kündet: Das Böse wird nicht über ihn triumphieren.

Im Evangelium haben wir die zweite Bitte der Jünger an Jesus gehört. Die erste lautete: Lehre uns beten. Die zweite: Stärke unseren Glauben.

Die Sicherheit in einem Staat, bzw. in einem Volk wächst nicht durch mehr Polizei, mehr Militär, erweiterte Befugnisse der Geheimpolizei (Schweiz), Zäune an den Staatsgrenzen oder Mauern an den Ausgrenzen der EU. Sicherheit wächst da, wo das Vertrauen der Menschen untereinander, zueinander und in Gott wächst.

Stärke unseren Glauben. Wenn wir eine menschliche Gesellschaft wollen, können wir nur Jesus bitten, dass er den Glauben, das Vertrauen in unserer Mitte stärke. Dem Bösen, soll es menschlich bleiben, können wir nur mit Glauben, mit dem Setzen auf Vertrauen – ähnlich wie wir es bei Habakuk kennen lernen durften - wirksam und nachhaltig begegnen.

Amen.